



MIINA
SUPINEN
**ENDLICH
ZU
FÜNFT**

it

**Roman einer fast
perfekten Familie**

MIINA SUPINEN
**ENDLICH
ZU
FÜNFT**

Roman
einer fast perfekten Familie
Aus dem Finnischen von
Stefan Moster

INSEL VERLAG



Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
Liha tottelee kuria bei WSOY, Helsinki 2007.

Der Verlag dankt FILI – Finnish Literature Exchange
für die Förderung der Übersetzung

F I L I 

Erste Auflage 2016

insel taschenbuch 4429

Deutsche Erstaussage

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2016

© Miina Supinen 2007

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: ZERO Werbeagentur, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36129-9

I PELAGIAS ZWÖLF TIERE

Es war einmal eine Mutter, die ihr kleines Mädchen so sehr liebte, dass sie es nicht übers Herz brachte, die zwölf Plüschtiere, die sie für die Kinder ihrer Bekannten gekauft hatte, zu verschenken, sondern sie alle ihrem eigenen Kind gab. Das Mädchen hieß Pelagia und war vier Jahre alt, als die Ereignisse, von denen hier erzählt wird, stattfanden.

Die Tiere waren paarweise vertreten, wie in der Arche, und gehörten folgenden Spezies an: Kamel, Skorpion, Ente, Spinne, Möwe und Maulwurf. Zwar genossen einige von ihnen einen zweifelhaften Ruf – vor allem Spinne und Skorpion, aber auch die Möwe gehört nicht unbedingt zu den Stofftierarten, die das größte Vertrauen erwecken –, trotzdem waren sie alle weich, plüschig und wunderbar, sogar der Skorpion.

Pelagia freute sich über ihre Tiere. Sie trug sie ins Wohnzimmer und türmte sie auf ihrem großen Bruder und ihrer großen Schwester auf, die gerade fernsahen. Bruder und Schwester warfen mit den Stofftieren nach Pelagia, dass es nur so hagelte, und Pelagia kicherte. Dann brachte sie den Tieren auf dem Teppich schmutzige Wörter und die Namen von berühmten Komponisten bei.

Am Abend schlich Pelagia in die Küche, öffnete die Külschranttür, hob den Plastikdeckel des Marmeladenglases an und steckte einen der beiden Maulwürfe in die Himbeerkonfitüre. Er versank bis zum Rücken im Zuckerschleim. Pelagia rannte so weit weg, wie es die Zweihundert-Quadratmeter-Wohnung zuließ, und vergaß das Ganze auf der Stelle.

In der folgenden Nacht wollte sich ihr großer Bruder – er hieß Silmu – ein Marmeladenbrot schmieren und erschrak, als er mit dem Messer den Rücken des Maulwurfs traf. Zuerst glaubte Silmu, es sei ein echtes totes Tier. Er erinnerte sich, von Mäusen gehört zu haben, die in Fabriken in die Behälter mit Beeren gefallen waren. Und hatte man nicht irgendwo in Amerika oder Kanada mal einen Hühnerkopf unter den Chicken McNuggets gefunden? Silmu erstarrte, das Marmeladenglas kippte um.

Er rannte in sein Zimmer und redete sich ein, geträumt zu haben – während eines Mikroschlafs am Küchentisch –, aber tief in seinem Inneren wusste er, dass da wirklich eine süße, struppige Kreatur gewesen war.

Der Vorfall löste ein Trauma aus. Silmu traute sich nicht mehr, Marmelade zu essen. Fortan mied er die Küche.

Da er übergewichtig war, hatte das Trauma auch seine Vorteile, denn nun hörte er endlich auf, immer fetter zu werden. Er war bereits achtzehn, aber noch immer hatte sich kein Mädchen ihm gegenüber so verhalten, dass die Aussicht sich abzeichnete, demnächst oder irgendwann von ihr herangelassen zu werden. Silmu hatte überall Babyspeck.

Das Allerpeinlichste ist das nicht. Heutzutage haben ja viele überall Babyspeck.

Das Allerpeinlichste, das man sich vorstellen kann, ist das hier: Ein Jüngling mit Babyspeck, auf dessen weißer Speckbrust in großen gotischen Buchstaben eintätowiert steht: OUTLAW. Pelagias und Silmus große Schwester schwor, einmal so einen Jungen kennengelernt zu haben. Angeblich hatte er wegen eines total laschen Verbrechens im Jugendgefängnis gesessen, wegen Autodieb-

stahl oder so, und sich dann dieses Tattoo stechen lassen.

Die große Schwester hieß Astra und wohnte nicht mehr bei ihnen zu Hause, hing dort aber noch oft herum, weil sie fast immer Sehnsucht nach ihrer Mutter hatte.

Die Marmelade war ein Beweis für die Pflichtvergessenheit der Eltern. Alle verschlangen sie. Pelagia sogar mit ihren kleinen Fingern. Und das bei einer Marmelade mit sechzig oder siebzig Prozent Zucker. Was passiert, wenn man so etwas in sich hineinstopft? Man kommt in den Zuckerrausch. Erlebt einen organischen Genuss, der aber nur einen flüchtigen Moment dauert. Dann bricht der Blutzuckerspiegel ein, die Marmeladenesserin wird müde und gereizt, und wenn sie eine Essstörung hat, versucht sie zu kotzen, und wenn nicht, dann hasst sie sich und die ganze Welt halt einfach so. Manche weinen auch. Bei manchen ist der Bauch so voll, dass es wehtut und sie an den Film *Sieben* denken müssen, in dem ein Serienkiller einen fetten Mann umbringt, indem er ihn zwingt, so lange Dosenspaghetti von Campbell zu essen, bis ihm der Magen platzt. Und dann stellt sich vielleicht der Gedanke ein, ob die Firma Campbell dafür bezahlt hat, dass ihr Produkt im Film zu sehen ist, oder ob die Leute von Campbell im Gegenteil deswegen sauer sind.

Die Marmeladenesserin macht sich noch ein Marmeladenbrot.

Alle Marmeladenesserinnen leiden unter Unwohlsein, ständiger Müdigkeit, so großem Hunger, dass es wehtut, obwohl sie Marmelade intus haben, und mit einiger Wahrscheinlichkeit auch unter Babyspeck und Diabetes Typ 2.

Kein Problem, seine Kinder Astra, Silmu oder Pelagia zu nennen, aber die Marmelade – für deren Verabreichung müsste man ins Gefängnis kommen.

Pelagia war so klein, dass man noch nicht sagen konnte, wie schlimm es ihr einmal ergehen würde. Silmu bekam keinen Sex, und Astra hatte sich trotz ihres hübschen Gesichts, ihrer schlanken Figur und ihres regen Sexuallebens die ganze Teenagerzeit hindurch gehasst. Jetzt war sie zweiundzwanzig, studierte Biologie und hatte einen Liebhaber.

Kurzkettige Kohlenhydrate: Die brennen im Menschen in hellen Flammen, versengen die Eingeweide wie Säure und hinterlassen einen Hunger, dass der Mensch Türen schlägt und Schreie ausstößt. Wenn man in der Teenie-Zeit keine Gefangene der Marmelade gewesen ist, sondern Fleisch, Kartoffeln und Karotten gegessen hat, was Normales halt, findet man einen netten Freund und hat mit ihm normalen, hemmungslosen Sex. Ist man aber eine Marmeladenesserin, wird man ein bisschen nymphomatisch und pervers und will ständig gezüchtigt werden. Die Rede ist von Frauen, genauer gesagt von Astra.

Astra wurde geil, wenn ein großer, gemeiner Mann sie herumkommandierte. Normalerweise tun Männer so etwas nicht, außer es sind Ärzte oder Vorgesetzte, weshalb sämtliche Freunde und dergleichen für Astra nicht in Frage kamen. Gerade hatte sie einen Liebhaber gefunden, und zwar einen von der Sorte, bei dem man nur mit dem Kopf schütteln und sich wundern konnte, was Marmelade und eine Essstörung in Teenie-Zeiten bei einem Menschen anrichten konnten, aber Astra wurde einfach nur geil.

Der Mann hatte folgendes Inserat im Internet aufgegeben:

KLEINE SCHLAMPE GESUCHT

Suche 17-25-jähriges Luder. Bin ein gesunder, anständiger Mann und will was zum Bumsen haben, das unschuldig wie ein Mädchen aussieht, aber so viel Erfahrung hat, dass es weiß, wie es mich befriedigt. SM interessiert mich nicht, ich will dich einfach ohne Einschränkungen zu meiner Befriedigung benutzen. Du hast keine Rechte, außer dass du jederzeit gehen kannst, aber wenn du eine echte Schlampe bist, macht es dich schon an, das hier zu lesen.

Astra lebte in sexueller Benommenheit. Sie vergaß zu essen und wollte auch nicht schlafen. Leicht und kurzatmig sog sie den Sauerstoff ein und lächelte die ganze Zeit mit faltiger Stirn.

Wenn man sich mal ganz normale Eltern vorstellt. Würden die wollen, dass ihre Tochter durch so etwas erregt wird? Oder würden die vielleicht lieber wollen, dass sie mit ihrem Freund im Trainingsanzug ans Meer geht, um den Golden Retriever auszuführen, der Poju heißt, und dass die beiden dann, wenn sie mit roten Bäckchen wieder nach Hause kommen, in aller Freundschaft – pimper, pimper – ins Bett gehen?

Wer sich für die zweite Variante entscheidet, sollte keine Marmelade kaufen. Menschen mit Essstörungen werden im Bett niemals autonom und aktiv. Sie sind gehemmt und verrückt nach Kontrolle. Sie haben Angst, dass ihre sorgfältig gewährte Kontrolle versagt und wollen darum, dass ein anderer sie an ihrer Stelle bricht, und wenn ihr

Speck oder ihr Schweiß oder sonst ein Schmutz das Gebilde kaputt macht, dann ist das nicht ihre Schuld, sondern die des anderen. Sie sehen sich als Objekte, als dünne Mädchen auf Reklamefotos, mit leidendem Blick, spitzen Rippen und von Natur aus kalter Haut.

2 DAS TASCHENBUCH

Einmal schob Pelagia eines der beiden Plüschkamele in Astras Handtasche. Dort steckte es, solange Astras Besuch dauerte, und als Astra ging, kam es mit. Astra besuchte eine Vorlesung, hörte aber nicht zu. Nach der Vorlesung ließ sie ihre Kommilitoninnen essen und plaudern und ging sich bumsen lassen.

Es war ein klarer Märztag. So kühl und klar, dass es überall nach schmelzendem Schnee roch. Astra ging leichten Schrittes, ihr honigfarbenes Haar glänzte. Sie trug schwarze Stiefel, enge Jeans und ein inzwischen bereits feuchtes Höschen. So ist das im März, und so ist das bei einer jungen Frau, die in ihrer Seele auf die sexuelle Goldader gestoßen ist.

Astras Absätze klapperten auf der Brücke, und unter ihr schoss ein Zug hindurch. O, welche Symbolik, dachte Astra vergnügt. Auf dem Finnischen Meerbusen brach das Eis. Astras Absätze klapperten, eine Möwe schrie, es war wunderbar, es war Frühjahr und es war eine Freude, jung zu sein und gebumst zu werden. Armes Mädchen, so ungezügelt, so schön, so zart und verletzlich, dass die Männer verrückt wurden vor Begierde, ihm die goldenen Flügel zu stützen. Klipp-klopp machten die Absätze auf der Holzbrücke. O Falter, o Kerzenflamme, o Freude!

Kai wohnte in einem ziemlich normalen mehrstöckigen Haus, und dort läutete Astra an der Tür. Kai öffnete, musterte Astra kurz von Kopf bis Fuß und ließ sie eintreten.

»Zieh dich aus!«, sagte Kai.

Er hatte ernste Augen und einen ernsten Mund, und in seinem Blick lag etwas sehr Abweisendes und Kaltes, und obwohl er nicht besonders groß und nicht besonders alt war, eher mittelgroß und etwas über zwanzig, strahlte er eine Wirkungskraft aus, die Astra zu schätzen wusste. Kais Haare waren aschblond, die Augen grün, und sein Körper war gerade und eckig.

Astra hängt den Mantel auf, legt die Handtasche auf die Hutablage und fing an, sich aus den Kleidern zu schälen. »Lass die Stiefel an«, sagte Kai. Er lehnte sich in der Diele an die Wand und betrachtete Astra angenehm gleichgültig. Astra hatte ein Problem: Wie kann man die Stiefel »anlassen«, wenn man enge Jeans trägt? »Warte«, sagte sie, zog die Stiefel aus, dann die Hose und zog anschließend die Stiefel wieder an.

Dann wurde sie rot. Kai befahl ihr, auf die Knie zu gehen. Der Teppich piekste Astra, es lagen Sandkörner darauf, ihr Magen zog sich vor Euphorie zusammen, sie spürte, wie locker ihre Gliedmaßen waren und wie leicht ihr Kopf. Kai öffnete seinen Reißverschluss, Astra zögerte absichtlich und schaute ihm in die Augen, bis er sie an den Haaren packte.

Kai benutzte Astra lang und gründlich, und als er sie auf dem Fußboden in der Diele fickte, fiel das Kamel von der Hutablage und landete in seinem Nacken. Kai war kurz davor, zu kommen, und ganz und gar in seiner eigenen Welt, als er den leichten Aufprall spürte. Er erschrak, schrie und fuhr von Astra auf.

»Was ist das?«, fragte er und deutete mit dem Finger auf das Tier.

Astra reckte den Hals. Auch sie war in ihrer eigenen Welt

gewesen und hatte nicht auf Anhieb verstanden, was passiert war.

»Das ist eines von Pelagias Spielsachen«, sagte sie mehr zu sich selbst.

»Schaff das weg, verdammt!«, schrie Kai. Das klang überhaupt nicht erregend, nicht für Astra, aber auch nicht für jede andere, die es zufällig gehört hätte. Kais brutaler Riemens zog sich schneckenartig zusammen, und dann löste sich auch noch das schimmernde Kondom und fiel auf den Fußboden. Weil an der Stelle kein Teppich lag, platschte es, als der Gummi auf dem Linoleum landete. Der Mann hörte es in seiner Aufregung nicht, aber Astra hörte es.

Sie zog sich rasch an, steckte das Kamel in die Handtasche und verließ schlechter Dinge die Wohnung. Ihr war so unangenehm zu Mute, dass sie vor ihrer eigenen Stimmung fliehen musste. Auf ihren hohen Absätzen rannte sie an einem Spielplatz vorbei, über die Brücke in die Straßen der Innenstadt und wurde rot, als sie sich an die lächerlichen Gedanken erinnerte, die sie auf dem Hinweg gehabt hatte. Goldflügel, Schmetterling. O Pein!

Sie dachte an Kais Stimme, als er von dem Plüschtier erschreckt wurde. Sie dachte an Kais verschwitzte Haut. Der Schweiß hatte sie in keiner Weise gestört, als Kai sie heftig und gleichgültig gefickt hatte, aber wenn sie jetzt daran dachte, wurde sie rot. Und seine Wohnung erst. Das Linoleum. Was war an einem Kunststofffußboden satanisch? Das Rasierwasser aus dem Supermarkt. Wie dämonisch war das denn? Das Bild mit dem Segelboot an der Wand. Hallo! Wer ein Gemälde mit Segelboot an der Wand hängen hat, ist entweder bemitleidenswert oder sympathisch.

Und was hatte Kai getan, wie hatte Astra dabei ausgesehen, wie hatte er dabei ausgesehen, wo ist der Schmetterling, wenn man in einer Diele auf dem Fußboden bloß in Stiefeln den Hintern hinhält und der andere einem vielleicht direkt ins Arschloch glotzt oder auf eine Speckfalte oder einen Pickel?

Astra hatte die Angewohnheit, manchmal vor sich hin zu murmeln, und jetzt tat sie es: Ich könnte mich umbringen, verdammte Scheiße, ich könnte mich umbringen. »Nicht doch«, sagte ein alter Mensch, der ihr entgegenkam, aber Astra hörte es nicht, so sehr schämte sie sich.

Sie rannte in eine Konditorei, kaufte sich Geleeschnitten und ging nach Hause. Dort schälte sie sich erneut aus den Kleidern, zog sich rasch den Jogginganzug an, las alte Mädchenbücher und aß die Schnitten. Bald begriff sie allerdings, dass sich auch die Hauptfiguren in Mädchenbüchern peinliche Sachen einbilden konnten, und das erinnerte sie an ihre eigenen peinlichen Gedanken. Sie warf die Bücher an die Wand und ging dazu über, Donald-Duck-Taschenbücher zu lesen. Die wecken keine Gefühle, die sind die sicherste Lektüre, die es gibt.

Astra las, bis ihr die Augen brannten, legte sich ins Bett und las weiter, bis ihr das Taschenbuch aus den Händen fiel und sie ohne Zwischengedanken in den Schlaf glitt. Als sie aufwachte, war es Morgen, und sie gab Instantkaffee in eine Tasse und Wasser aus dem Hahn dazu. Dann las sie in den Taschenbüchern weiter. Sie ging nicht zur Vorlesung, sondern las einfach weiter. Sie hatte das Gefühl, alle Nuancen von Donald Duck zu verstehen, die ganze Plattheit, die fade Farbskala, die Unendlichkeit, das Schwarze Phantom.

Am Nachmittag schien die Sonne durch den Vorhangspalt und strahlte die weißen Wände und die Wellen auf den Postern an. Die Taschenbücher waren ausgelesen. Astra trank Milch, als ihr Handy klingelte. Es schien Silmu zu sein.

»Hi«, sagte Astra.

»Hi«, sagte Silmu. »Kannst du mir einen Fuffi leihen?«

»Wofür?«

»Für die Anmeldung im Fitnessstudio.«

»Unter einer Bedingung.«

»Ja?«

»Dass du mir alle Donald-Duck-Taschenbücher leihst, die du hast.«

Es dauerte keine Stunde, bis Silmu kam. Er kippte die Taschenbücher gleich in der Diele auf den Fußboden und fragte Astra, wozu sie die brauche.

»Ich will abstumpfen«, sagte sie.

»Dann nimm lieber Drogen.«

»Was weißt du denn von so was? Du hast in deinem ganzen Leben ja noch keine Drogen gesehen. Du Luschi.«

Silmu seufzte, und Astra bereute. »Hast du Zeit für einen Kaffee?«, fragte sie.

Silmu nickte, und die Geschwister gingen in die Küche. Astra machte für beide Kaffee mit Wasser aus dem Hahn. Sie rauchte eine und aschte in einen mit Perlen verzierten Aschenbecher. Silmu wedelte den Qualm von sich weg. Zuerst wollte Astra ihm schon absichtlich ins Gesicht blasen, aber sie war dankbar für die Gesellschaft ihres Bruders und wollte ihn darum nicht ärgern. Silmu war so normal. Er hatte nichts Gekünsteltes und nichts Erregendes an sich. Er war die menschliche Ausgabe eines Donald-Duck-Taschenbuchs.

»Hast du das Geld?«, fragte er.

»Ja. Gehst du jetzt ins Fitnessstudio?«

»Ich dachte, ich fang mal an.«

»Gut. Aber du solltest vielleicht Mama und Papa nichts davon sagen.«

Als Silmu aufbrach, gab Astra ihm das Geld und das Plüschkamel.

»Bringst du das Pelagia mit? Es ist irgendwie in meine Handtasche geraten«, sagte Astra. »Stell dir vor, ich war bei einem Freund von mir, und da fiel es ihm auf den Kopf. Er hat geschrien.«

Silmu steckte das Kamel in die Sporttasche und ging. Astra hob eines der Taschenbücher vom Fußboden in der Diele auf. Aber ihr Bruder hatte sie ein bisschen aufgemuntert. Sie musste gar nicht mehr lesen.

3 AIVO UND DIE MUSKELN

Ein Anfänger wie Silmu sieht im Fitnessstudio so doof aus, dass die erfahrenen Besucher hinschauen, obwohl sie sonst nie auf das Training von anderen schielen. Man konnte fast riechen, wie hilflos er war. Es wirkte fast wie Selbstzweck. Niemand konnte so hilflos sein, dass er Angst vor seinen eigenen Schritten und vor den Plakaten an den Wänden hatte.

Der dicke Junge erinnerte an einen Psychologiestudenten, der mit seinem Kurs einen Besuch in der Gefangenenspsychiatrie gemacht hatte und von den anderen aus Versehen hinter Schloss und Riegel vergessen worden war. Jetzt versuchte er, mit den Mördern im Kreis zu gehen und so zu tun, als hätte er selbst jemanden umgebracht, kein Problem, ein Mörder zur rechten Zeit am rechten Ort, im Kreis gehend, dabei aber wohl wissend, dass er damit nicht lange durchkäme und dass es bald Zeit für hysterische Tränen und eine Klinge zwischen den Rippen würde.

Kein Problem, trallala. Ab und zu probierte Silmu eines der Geräte aus, bekam aber kein Gefühl dafür. Man hörte obskures Gepolter. »O Jesus«, dachten die anderen zwischen ihren Trainingseinheiten.

Einer von denen, die gerade im Studio aktiv waren, hieß Aivo. Er hatte den Körper einer Statue und den Charakter eines ehrlichen Esten. Ihm tat der dicke Junge mit dem schlecht sitzenden Trainingsanzug leid. Der braucht Kniebeugen, dachte Aivo.

»Hallo«, sagte er und tippte Silmu an die Schulter. »Kann ich behilflich sein?«

»Nein, nein, alles okay«, brüllte Silmu. Ein fürchterlicher Steinhammer hatte in seinem Herzen geschlagen, und jetzt hämmerte sein Puls. Er spürte, wie er abwechselnd rot und blass wurde. Am liebsten hätte er sich umgedreht und wäre davongerannt. Ihm wurde bewusst, dass er auf den aufgeblasenen Brustmuskel des Mannes starrte. Dessen Haut war braun und glatt, der ganze Körper unnatürlich perfekt. Silmu und dieser Mann konnten nicht der gleichen Spezies angehören.

»Wenn du willst, stelle ich dir ein Programm zusammen.«

»Nein! Nicht nötig.«

»Kostet nichts. Hilft dir, ins Training reinzukommen.«

Silmu hatte sich inzwischen so weit beruhigt, dass sein Kopf wieder funktionierte.

»Na ja. Dann. Danke.«

Aivo holte ein Formular, in das die Anzahl der Wiederholungen und die Gewichte eingetragen werden sollten.

»Wie heißt du?«, fragte er und hielt den Stift in der Luft.

»Silmu.«

»S-i-l-m-u?«

»Genau.« Silmu freute sich irrsinnig, weil der andere sich nicht über seinen Namen wunderte. Es war wie Urlaub. Heimlich blickte er auf das Gesicht, das sich über das Blatt Papier beugte. Es hätte auch das einer Statue sein können, wäre da nicht dieses schauderhafte Detail gewesen: Vom einen Augenwinkel bis zur Oberlippe verlief eine dicke Narbe. Sie sah wie ein aufgeklebter Regenwurm aus.

Aivo zeigte Silmu die Funktion aller Geräte. Eine Serie bestand aus zwölf Wiederholungen, drei Mal die Woche

müsse man ins Studio kommen, und am wichtigsten sei es, die Übungen sauber zu absolvieren.

»Am Anfang ist es Scheiße. Dann wird es langsam besser, und du kriegst Muckis«, sagte Aivo. »Ich glaube, du hast die Gene dafür. Gib nicht auf.«

Jetzt war Silmu zufrieden. Fröhlich ging er unter die Dusche. Die Angst war weg, alles kam ihm neu und interessant vor. Er beschloss, wiederzukommen.

Vor dem Fernseher saßen Pelagia und ihr Vater Launo. Letzterer löste zu seinem Vergnügen mathematische Aufgaben – das war sein Hobby – und trank Espresso in kleinen Schlucken. Silmu ließ sich auf die Couch fallen und schaltete den Fernseher ein: eine Sendung über Fohlen. Silmus Muskeln schmerzten unter dem Speck aufs angenehmste. Er betrachtete die Fohlen, dachte aber an Aivos Körper. Pelagia fing an, Plüschtiere auf Silmu aufzuhäufen.

»Ach ja«, sagte Silmu, schüttelte die Tiere ab und ging in den Flur. Er nahm das Kamel aus der Tasche und brachte es Pelagia. Dann gab er für sie eine Puppentheatervorstellung, bei der die Plüschmöwe auf das Plüschkamel kackte. Pelagia kicherte.

»Das ist vulgär«, sagte der Vater.

Die Mutter – Katriina – kam die Treppe herunter und ergänzte: »Hör auf damit.«

Silmu machte mit dem Mund noch ein Furzgeräusch, aber das war schon fast nicht mehr zu hören.

»Mehr, mehr«, kreischte Pelagia, rannte im Kreis und schwenkte ihre Stofftiere. Dann schlich sie mit den Tieren unter den Tisch, von wo man kurz darauf ein Furzge-

räusch hörte. Katriina funkelte Silmu böse an und sagte mit lockender Stimme in Richtung Tisch: »Wenn du sofort aufhörst, darfst du dir ein Marmeladenbrot holen.«

Das kleine Mädchen schoss so schnell unter dem Tisch hervor, dass die Tischdecke aufflog. Die Blumenvase zitterte, aber Katriina konnte sie festhalten, bevor Launos Rechenpapiere nass wurden. Katriina funkelte Silmu erneut an. Launo beendete eine Rechnung und schlug das Heft zu.

»Weißt du, was echt vulgär ist?«, fragte Katriina ihren Mann.

»Na?«

»Die Zeitschrift *Der offene Kamin* brachte mal einen Artikel, in dem die Junggesellenbuden junger Männer vorgestellt wurden. In einer davon saß einer, dem seine Mutter alles machte. Sie hatte ihm sogar fürs Klo ein maßgeschneidertes Regal für die Donald-Duck-Taschenbücher anfertigen lassen. In der Bildunterschrift stand, die könne man gut bei einer Sitzung lesen. Verstehst du ... beim Sch ...!«

Launo schüttelte den Kopf. »Unfassbar.«

»Aber das war noch nicht alles. Dieser Kerl hatte in dem von seiner lieben Mama eingerichteten Wohnzimmer, oder wie man den Teil eines Apartments nun mal nennt, einen Kunstarsch aus Plastik an der Wand hängen. Also so einen arschfarbigen und arschförmigen künstlichen Arsch. Und unter dem Bild hieß es, das wäre ein ›humoristisches Kunstgesäß‹.«

»Mein Gott!«

»Wo sind eigentlich deine Donald-Duck-Taschenbücher?«, wollte die Mutter von Silmu wissen.

»Die hab ich Astra geliehen«, sagte Silmu aus der Tiefe des Sessels heraus.

»Astra? Liest Astra Donald-Duck-Taschenbücher?«

»Ja«, sagte Silmu, »und sie hat in ihrer Zwei-Zimmer-Jugendstil-Wohnung auch einen Arsch.«

»Was ist los mit dir?«

»Nichts.«

Silmu stand auf und ging nach oben. In der Küche weinte jemand. Pelagia hatte sich beim Herumrennen im Zuckerrausch irgendwo gestoßen. Silmu holte sich den Spiegel in sein Zimmer und zog sich aus. Er spannte die Muskeln an. Noch hatte er einen langen Weg vor sich.

Jemand klopfte an die Tür.

»Jetzt nicht«, rief Silmu, stürzte vom Spiegel zum Computer und griff nach der Maus. Die Tür ging auf. Katriinas Gesicht schob sich durch den Spalt:

»Ich gehe jetzt ... Posierst du nackig vorm Spiegel?«

»Vor welchem Spiegel?«

»Mein Gott, vor dem Spiegel da.«

»Nein. Ich bin im Internet.«

»Du surfst als Nackedei?«

»Hau ab!«, schrie Silmu.

»Das tue ich auch. Ich gehe mit den Feministinnen zum Eislochschwimmen.«

Silmu sagte nichts. Mit einer Hand nahm er den Plüschskorpion auf den Schoß.

»Du solltest es auch mal mit Eislochschwimmen versuchen«, sagte die Mutter, »davon kriegt man braunes Fett.«

»Ich will kein braunes Fett.«

»Das ist gesund. Dein Fett ist weiß und das von normalen Menschen auch. Aber Eskimos haben braunes Fett.«

Nachdem seine Mutter wieder weg war, sah Silmu verschiedene Body-Building-Seiten durch. An eine davon schrieb er unter dem Chatnamen *pumper*: »Ich bin ein achtzehnjähriger Junge. Ich will keinen Body-Builder-Körper, sondern so einen normal sportlichen. So im Stil von Brad Pitt in *Fight Club*.«

Die Antwort kam fast auf der Stelle: »Wieder mal so ein Anfänger, der für den Sommer in Form kommen will ... o Mann ... Hör zu: Abgesehen davon, dass Brad Pitt einen *personal trainer* hat, schluckt er garantiert Pillen. Wenn du Anfänger bist und naturmäßig pumpen willst, dauert es drei bis fünf Monate, bis du die Muskelmasse hast. Und dann musst du noch das Fett wegstreifen. Das ist das, von dem du ausgehen musst.«

4 FALSCHER REGELN

Katriina fuhr auf glatten Straßen durch den Wald zur Sauna. Dann überquerte sie auf ihren hohen Absätzen den gefrorenen, schwarzen Vorplatz, stieg die Holzterapie hinauf und öffnete die Tür. Aus dem Umkleideraum schlugen ihr Wärme und Stimmen entgegen.

Dort saßen sieben patente, kräftige Frauen. Alle Mitglieder des Saunaverbands waren freundlicher Natur, trotzdem scheuten die Stillen im Lande sie wie Ur-Säugetiere den Tyrannosaurus. Rums, rums. Der Waldboden unter dem Farn erzitterte, wenn diese Frauen bis an die Spitze des kulturellen Lebens und diverser Organisationen vordrangen.

In einem Kübel standen Bier, Cider und Weißwein bereit. Die Flaschen funkelten im Eis wie Gefäße mit himmlischem Nektar. Sie enthielten Freude und Zufriedenheit. Eine der Frauen begrüßte Katriina und fragte: Na, Katjuscha, was gibt's Neues? Sie hatte bereits eine offene Flasche in der Hand.

Mit dem Auto! Katriina! Warum bist du mit dem Auto gekommen?

Katriina wägte ab: Sollte sie den Wagen stehen lassen und am nächsten Tag mit dem Bus kommen und ihn holen? Nein. So etwas machten Alkoholiker. Sollte sie nur ein bisschen trinken und dann noch fahren? Nein. Natürlich nicht. Sollte sie gar nichts trinken? Das war der ursprüngliche Plan gewesen. Auch nüchtern sollte es guttun. Einfach die Sauna genießen und dann nach Hause fahren. Genau. So hatte sie es vorgehabt.

Aber im Umkleideraum war es warm, und draußen zeich-

neten sich die blattlosen Laubbäume schön vor dem milchweißen Abendhimmel ab, und mit ein bisschen Wein wäre die Welt sicherlich von Zauber erfüllt, die Dinosaurier wären Freunde, das Lachen wäre wie Perlen, und den Wänden würde man ansehen, dass ein Zimmermann einst viel Liebe und Kompetenz hineingesteckt hatte. Aber wenn Katriina sich nicht mal ein bisschen entspannen dürfte, wäre der ganze Abend umsonst und nicht viel anders als ein Abend in der Firma.

Katriina fand eine Lösung. Es war eine schlechte Lösung, aber die einzig mögliche. Sie ging auf die Terrasse hinaus und sagte in die Dunkelheit: »Na, Piia, was gibt's Neues?«

»Nichts«, antwortete die Dunkelheit und erzitterte. Piia stand rauchend in einer Ecke. Die Glut beleuchtete einen kleinen Streifen ihres Gesichts. Den dünnen, gebückten Körper verbarg die Finsternis. Das von orangem Flaum eingerahmte Gesicht war das einer jungen, nicht einmal dreißigjährigen Frau, aber es sah verbraucht, blass und verbissen aus.

Katriina wartete ab, aber Piia fragte nicht zurück, was es bei Katriina Neues gab. In den letzten zwanzig Jahren hatte es in Katriinas Bekanntenkreis niemanden gegeben, der sozial so beschränkt war. Wer hatte Piia überhaupt in den Saunaverein eingeladen? War sie eine entfernte Verwandte von jemandem oder eine Arbeitskollegin aus der unerheblichen Anfangsphase der Karriere?

Katriina lächelte freundlich und sagte: »Du, hör mal, ich hätte da eine Bitte, aber die ist ein bisschen blöd.« Piia schwieg. Die Glut wurde abwechselnd stärker und schwächer.

»Musst du morgen früh arbeiten?«, fragte Katriina.

»Ja.«

»Dann hast du bestimmt nicht vor, viel zu trinken?«

»Ich glaub nicht.«

»Es ist nämlich so, dass ich einen kleinen Grund zum Feiern hätte, weil mein Mann wieder diesen Preis gewonnen hat, aber ich war so spät dran, dass ich mit dem Auto kommen musste. Wäre es irgendwie möglich, dass du so wahnsinnig lieb wärst und mich später mit meinem Auto nach Hause fahren würdest? Das wäre ja auch für dich praktisch.«

Piia schwieg lange und willigte dann ein.

»Mensch, danke, echt korrekt von dir«, sagte Katriina. Ihr ganzer Körper sprühte vor Erleichterung. Sie blieb noch eine Weile auf der Terrasse und erkundigte sich nach Piias Arbeit und Hund, denn darum war sie ja herausgekommen, um sich zu unterhalten; das mit dem Auto spielte gar keine große Rolle, das war ihr bloß auch gerade in den Sinn gekommen. Aber Piia sagte, sie habe keinen Hund und ging dazu über, von ihrem ausländischen Freund zu erzählen. Sie war eine, die mit irgendwelchen Türken auf der Matratze lag und nicht kapierte, dass sie das besser für sich behielt.

»Pass gut auf ihn auf«, sagte Katriina, drehte sich um und öffnete die Tür zum Umkleideraum. Sie nahm sich einen Cider und prostete den anderen Frauen zu: »Piia hat versprochen, mich zu fahren. Ade Nüchternheit!«

Alle lachten. Für viele Stunden bildeten die Frauen eine Blase des lachenden, wohlriechenden Glücks. Die mitgebrachten Saunaprodukte hatten allerdings einen kleinen Beigeschmack von Wettrüsten. Eine verteilte Honigmasken, eine andere hatte eine Torf-Körpermaske dabei, die

von Mönchen oder Nonnen nach altem Rezept hergestellt worden war. Einmal nahm Katriina rechts von sich den Geruch von Cortisonsalbe wahr. Piia massierte sich den Inhalt einer Metalltube in die Haut ein. Sie musste die anderen mal wieder an ihre Hautkrankheit erinnern.

Dann wurde Pelagias Name bewundert.

»Das ist griechisch und bedeutet Meer«, sagte Katriina. »Die Namen für unsere Kinder hat sich alle Launo ausgedacht. Er ist ein bisschen romantisch, der arme Mann.«

Alle lachten und zollten Launo Silola und seiner Frau Respekt.

Als sich der Abend dem Ende zuneigte, räumten die Frauen auf und umarmten sich. Piia und Katriina gingen zum Wagen. Katriina fielen die Schlüssel aus der Hand, und sie musste sie vom gefrorenen Boden aufklauben. Dabei schürfte sie sich die etwas unsichere Hand auf. Piia ließ den Motor an und fuhr schweigend los. Katriina lehnte den Kopf ans Seitenfenster. Sie war müde. »So schön, dass es bald Frühling wird«, sagte sie. »Stimmt«, sagte Piia.

Mehr fiel Katriina nicht ein. Sie wollte nur möglichst bald ein Marmeladenbrot und dann ins Bett. Zum Glück war sie wenigstens sauber. Piia hielt vor Katriinas Haus und verlor kein Wort über dessen Architektur. Sie stiegen aus und standen im Dunkeln. Das Meer rauschte unsichtbar, die Finger wurden kalt.

»Vielen Dank, du«, sagte Katriina. »Die Bushaltestelle ist gleich da vorne, die nächste Straße rechts.«

»Es ist zwei Uhr«, sagte Piia. »Die Busse fahren nicht mehr. Kannst du nicht deinen Mann bitten? Oder den Jungen?«

Katriina war so verduzt, dass sie zunächst kein Wort he-

rausbrachte. Piia spielte nach den falschen Regeln! Nach den normalen Regeln müsste sie munter davongehen und außer Hörweite ein Taxi bestellen. Und wenn sie sich das nächste Mal begegneten, würde die eine sagen: »Mein Gott, ich hab erst daheim gemerkt, wie spät es war. Fuhr überhaupt noch ein Bus?« Und die Antwort würde lauten: »Nein, aber das war nicht schlimm, ich bekam sofort ein Taxi.« Und darauf dann die Erste: »Wie furchtbar! Hättest du mich nur angerufen. Jemand von uns hätte dich nach Hause fahren können.« Und darauf die andere: »Auf keinen Fall! War doch überhaupt kein Problem. Ist übrigens sehr schön gewesen neulich in der Sauna. Ganz windstill draußen, und auch sonst.«

»Warte hier, ich gehe Silmu wecken«, sagte Katriina.

Auf dem Weg über die Steinplatten zur Haustür dachte sie über eine Lösung nach. Blöderweise ging jetzt die Außenbeleuchtung an. Der Schlüssel wollte nicht gleich das Schloss finden. Im Flur stolperte Katriina über ein Plüschvieh und brachte ein ordentliches Poltern zustande. Der Schmerz in ihrem Knie war stechend und brennend, da half weder Weinen noch Wimmern, sondern nur ein nach Atem Ringen. Die Lichter gingen an.

Silmus und Launos verschlafene Gesichter tauchten auf der Treppe auf. Pelagia kam auf ihren kleinen Beinchen angerannt.

»Warum liegst du auf dem Fußboden?«, fragte sie.

»Die Mama ist über eine Ente gestolpert«, erklärte ihr die Mutter.

»Hat es wehgetan?«, fragte Launo und half Katriina auf die Beine.

»Hast du getrunken?«, fragte Silmu.

»Ein bisschen was«, sagte Katriina und lächelte, obwohl ihr zum Weinen war. »Hört zu, Männer, ich bin in einer kleinen Krisensituation und jemand von euch müsste mir einen großen Gefallen tun. Eine der Frauen aus unserem Saunaverein hat etwas sehr Erschütterndes erlebt. Ich habe den ganzen Abend versucht, ihr beizustehen. Sie wollte mit mir unter vier Augen reden, da haben wir ausgemacht, dass sie mich fährt, und ich hab dann tatsächlich ein paar Gläser Wein getrunken. Aber jetzt müsste sie nach Hause gebracht werden. Wäre einer von euch so superkorrekt, das zu übernehmen?« Katriina schaute ihren Sohn und ihren Mann sehr ernst an. So ernst, dass die beiden etwas erschrecken und vergaßen, wie betrunken Katriina war.

»Was ist ihr denn Erschütterndes passiert?«, wollte Launo wissen. Katriina schüttelte den Kopf. Sie zog Pelagia an sich und küsste das Mädchen traurig auf den Kopf.

»Das ist sozusagen Frauensache. Fragt Piia jedenfalls nicht danach. Aber ich würde mir echt wünschen, dass jemand sie jetzt nach Hause fährt.«

Launo zog graue Hosen mit Bügelfalte über die Pyjamahose, fuhr sich kurz mit dem Kamm durchs Haar und verließ das Haus. Die Kinder gingen schlafen, Katriina ging in die Küche, um ein Marmeladenbrot essen. Sie aß zwei. Inzwischen fuhr Launo Piia nach Hause und plauderte ritterlich mit ihr.